

## 5. KONVERSION

Unter *Konversion* wollen wir hier die Bildung eines neuen Wortes ohne formale Veränderung verstehen. Das Anfügen einer Flexionsendung wie des *-en* des Infinitivs gilt dabei nicht als formale Veränderung. Die Absenz formaler Veränderung bei gleichzeitiger semantischer Veränderung kennzeichnet auch Metaphern und Metonymien, die dennoch gewöhnlich nicht zu den Konversionen gerechnet werden. Häufig wird der Begriff nämlich restriktiver verwendet allein für Fälle, in denen auch eine gleichzeitige Überführung in eine neue Wortart vorliegt. Gerade die Unterscheidung zwischen Metonymie und Konversion ist aber in Einzelfällen schwierig, wie wir in 5.3.3. sehen werden.

### 5.1. SUBSTANTIVE

Fleischer & Barz (1992: 209–212) unterscheiden bei der deverbalen Konversion Verbstammkonversion und Infinitivkonversion. Bei der so genannten „Verbstammkonversion“ handelt es sich in mehreren Fällen eigentlich um keine Konversion im oben definierten Sinn, wenn nämlich auch eine formale Veränderung vorliegt, wie in *gehen* → *Gang*. Dennoch werde ich hier diese konventionelle Einteilung beibehalten, da es sich kaum lohnt, für die wenigen Bildungen mit Ablaut ein eigenes Kapitel einzurichten.

#### 5.1.1. Verbstammkonversion

Die Verbstammkonversion findet sich in der Standardsprache zwar noch bei einer großen Anzahl von usuellen Bildungen, ist aber kaum mehr produktiv. Wie bei Verbalabstrakta üblich, hat das Muster zudem zahlreiche metonymische Extensionen mitgemacht. Manche Bildungen sind nur mehr so üblich, z.B. Carmens erstes Beispiel *Vorhang* (2;10), das für sie aber wohl kaum durch *vorhängen* motiviert war. Ab dem vierten Lebensjahr tauchten mehr usuelle Bildungen auf: *Überzug* (3;9), *Spaziergang* (4;4), u.a. Es gab nur zarte Ansätze zu einer produktiven Verwendung. Schon mit 3;6, also zu einem Zeitpunkt, als rein phonologisch bedingte Aphäresen nur mehr sehr selten vorkamen, kreierte Carmen **Schmack** ‚Geschmack‘, mit 4;4 **Auf-**

**gang**,<sup>125</sup> um die Lasche zum Öffnen einer Topfenpackung zu bezeichnen (,die Stelle, wo es aufgeht‘), mit 4;5 **Aufstreich** ‚Aufstrich‘, mit 4;9 **Hupf** ‚Sprung‘ – wohl an *Sprung* angelehnt und vom umgangssprachlichen Verb *hupfen* ‚hüpfen‘ abgeleitet –, mit 5;8 **Heimgang** und schließlich mit 5;9 **Abendkräh** (eines Hahns) nach dem direkten Vorbild von *Morgenschrei*. *Heimgang* betrachte ich als Neologismus, da es zwar in der Standardsprache als Euphemismus für *Tod* existiert, von Carmen aber als Synonym von ‚Heimgehen‘ verwendet wurde. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte Carmen also das Prinzip der Ersetzungsbildungen erlernt, demzufolge im Allgemeinen Verben mit demselben Präfix bzw. derselben Partikel dieselbe Stammkonversionsform erfordern (*gehen* : *Gang* = *heimgehen* : *Heimgang*).

### 5.1.2. Infinitivkonversion

Die Infinitivkonversion ist regelmäßiger und voll produktiv. In Carmens Korpus tauchte sie ab 2;6 auf und scheint bald produktiv verwendet worden zu sein. Wegen der großen Regelmäßigkeit des Musters ist der genaue Zeitpunkt schwer zu bestimmen, aber als *terminus ante quem* darf man wohl 3;0 ansehen. Wie vor allem das Beispiel von 3;3 zeigt, wo das substantivierte Verb eine Nominalphrase regiert, könnte man diese Konstruktion auch mit gutem Grund der Syntax zurechnen. Hier einige Beispiele:

- *vor'm Lafegeh'n* (2;6) ‚vor'm Schlafengehen‘
- *zum Trinken* (2;11)
- *zum Zeichnen* (2;11) ‚zum Zeichnen‘
- *vor'm Aufwachen* (3;0)
- *Das ist zum Stifte Wegradieren.* (3;0)
- *Ist das zum Schlucken?* (3;0)
- *Ich mach eine Stiege ... zum Raufgehen.* (3;0)
- *beim Schwimmen* (3;1)
- *beim Puppenwaschen* (3;1)
- *nach dem Frühstück* (3;2)
- *zum mein Kleidi Bügeln* (3;3)
- *beim Runtersteigen* (3;5)

<sup>125</sup> Wenn Carmen damals das Substantiv *Aufgang* der Standardsprache bereits geläufig war, sei es im örtlichen (z.B. *Stiegenaufgang*) oder zeitlichen Sinn (z.B. *Sonnenaufgang*), könnte es sich um eine Remotivation handeln.

Infinitivkonversionen haben viel seltener metonymische Extensionen mitgemacht, aber es gibt auch vereinzelte Fälle wie *das Essen* (3;2) ‚das, was gegessen wird‘. An dieses Substantiv war die Kontrastbildung *dein Trinken* (4;8) angelehnt.

### 5.1.3. Adjektiv-Substantiv-Konversionen

Schließlich bleibt noch die ebenfalls produktive Adjektiv-Substantiv-Konversion zu erwähnen (vgl. Fleischer & Barz 1992: 215–216). Diese zerfällt in zwei sehr regelmäßige und produktive Muster. Nach dem einen werden Personenbezeichnungen gebildet: *ein Schwarzer* (2;10), usw. Das andere, erst später belegte Muster besteht aus Sachbezeichnungen mit kollektivischer Bedeutung: *ins Nasse steigen* (4;5), *was Kaltes* (4;8), *das Resttische* (5;4) ‚Restliche‘, usw. Solche Konversionen, die immer neutrales Genus haben, sind von Ellipsen wie der folgenden zu unterscheiden, in denen das neutrale Genus durch das ausgefallene Substantiv bestimmt wird: — *Nehmt du das grüne?* (3;0; sc. Ei).

## 5.2. ADJEKTIVE

Durch Konversion gebildete Adjektive sind im Deutschen sehr selten. Von den departizipialen Konversionen einmal abgesehen, ist – mit Ausnahme von *wachen* → *wach* – keines der in Fleischer & Barz (1992: 276–277) erwähnten Beispiele in Carmens Korpus belegt. Dafür enthält das Korpus aber einige kuriose Neologismen.

Einmal die beiden folgenden denominalen Konversionen:

- *ein plastikes Bügeleisen* (3;1) ‚aus Plastik‘
- *gaggene Windel ... lulue Windel*<sup>126</sup> (3;2) ‚voll Lulu, d.h. Urin‘

Diese beiden Neologismen gehören semantisch in den Dunstkreis der Stoffadjektive auf *-en* vom Typ GOLDEN (vgl. 3.2.2.), den Carmen lange nicht richtig beherrschte. Warum bei *Lulu* trotz der unmittelbaren Nähe des Vorbilds *gaggen* – ein Neologismus von Carmen – das Suffix entfallen ist, ist schwer zu sagen. Bei *plastikes* mag die große Anzahl unbetonter Silben des vielleicht intendierten *plastikenes* den Ausschlag gegeben haben.

Deadverbial sind die beiden folgenden Fälle:

- *den obene Knopf* (3;7) ‚oberen‘
- *ein ofter Name* (6;11) ‚häufiger‘

<sup>126</sup> Zögernd, mit mehreren Ansätzen gesprochen.

Die adjektivische Verwendung von *oft* mag ein Vorbild im Synonym *häufig* gehabt haben, das sowohl als Adverb (*häufig vorkommen*), als auch als Adjektiv (*ein häufiger Name*) verwendet wird. Die Konversion von *oben* hingegen konnte sich an kein Modell anlehnen (vgl. *oben/oberer, unten/unterer, vorne/vorderer, hinten/hinterer*, usw.). Schon mit 3;1 hatte Carmen übrigens korrekt *den hinteren Teil* gesagt.

Die Basis des letzten Neologismus hingegen war das Pronomen *selber*: — *ihr selberes Windi* (6;10) ‚eigenes‘.

Dieses Beispiel zeigt, ebenso wie *plastikes, lulue* und *obene*, dass Konversion bisweilen als eine Art Notstrategie erhalten muss, wenn alle derivationellen Stricke reißen. Die Beispiele hatten jedenfalls keine direkten Vorbilder.

### 5.3. VERBEN

#### 5.3.1. Denominale Verben

Die denominalen Verben stellen, wie in der Standardsprache, auch in Carmens Korpus die größte Untergruppe von Konversionen dar. Allerdings ist die Bildung denominaler Verben durch Konversion im Deutschen wesentlich beschränkter als etwa im Englischen, wie schon Meibauer (1999: 199) zu Recht festgestellt hat, während Clark (1993: 206) noch meinte, sie passiere in beiden Sprachen „in much the same way“.

In Carmens Korpus treten Substantiv-Verb-Konversionen erst relativ spät auf, später als in dem von Meibauer (1999) ausgewerteten Tagebuch von Neugebauer-Kostenblut (1914), das 10 Substantiv-Verb-Konversionen im Alter von 1;10 bis 2;10 enthält (aber Neugebauer-Kostenbluts Kind war allgemein ein früherer Sprecher als Carmen). Im dritten Lebensjahr habe ich nur *föhne* (2;3) ‚föhnen‘, *färben* (2;5), *frühstücken* (2;8), sowie einen ersten Neologismus, **ringen** (2;10) ‚mit den Ringen (Turngerät) schwingen‘ notiert. Ab 3;0 wurden die Neologismen dann häufiger und sollten sich bis zum Schuleintritt fortsetzen.

##### 5.3.1.1. Semantische Muster

Wie Eschenlohr (1999: 86–87) bemerkt, ist die Substantiv-Verb-Konversion im Deutschen nur in Hinblick auf bestimmte semantische Submuster produktiv. Von den Kategorien der Tabelle 19 z.B. bilden dieser Autorin zufolge nur AGENTISCH und INSTRUMENTAL größere Muster.

Bedeutung	Beispiel	Bedeutung	Beispiel
KAUSATIV	<i>bündeln</i>	PRIVATIV	<i>schuppen</i>
PRODUKTION	<i>fohlen</i>	INCHOATIV	<i>splittern</i>
ORNATIV	<i>satteln</i>	AGENTISCH	<i>gärtnern</i>
LOKATION ‚AUF‘	<i>schultern</i>	PERFORM	<i>frühstücken</i>
LOKATION ‚IN‘	<i>bunkern</i>	INSTRUMENTAL	<i>geigen</i>

Tabelle 19: Semantische Muster von Substantiv-Verb-Konversionen

Nach Meibauer (1999: 189) dominieren in den Daten von Neugebauer-Kostenblut (1914) eben diese beiden semantischen Muster. Auch Carmens Neologismen bestätigen die Dominanz der instrumentalen und, in deutlich geringerem Ausmaß, der agentivischen Verben. Aber es kommen auch einige Neologismen vor, die nicht diesen beiden Mustern angehören. In der folgenden Besprechung werde ich Eschenlohrs Klassifikation zugrundelegen.

Das einzige Verb, das man der kausativen Gruppe zurechnen könnte, war der Neologismus **schwerten** (4;9) ‚(eine Stange) zu einem Schwert machen‘.

Bzgl. der Gruppe PRODUKTION sind in erster Linie die zwei Neologismen **kucken** (3;6) ‚Kuckuck schreien‘ und **mähen** (7;0) ‚den Laut *Mäh* produzieren‘ zu vermerken:

- *Warum kuckt er (sc. der Kuckuck) nicht mehr?*  
 <— *Was macht das Schaf?> — Es mäht.*

Diese Nische hatte natürlich eine Reihe von direkten Vorbildern in der Erwachsenensprache, die auch in der Kinderstube ausgiebig verwendet werden, wie *miauen*, *muhen*, usw. Möglicherweise gehört auch **g’räuschen** (3;9) ‚rauschen, Geräusch machen‘ hierher: — *Schau wie das Meer g’räuscht!* Einer anderen semantischen Nische desselben Typs gehört der Neologismus **blüten** (4;6) ‚blühen‘ an: — *Der Baum blüetet nicht.* Bei diesen letzten beiden Verben waren Carmen offenbar die entsprechenden erwachsenensprachlichen Verben *rauschen* und *blühen* bekannt, aber vielleicht noch nicht ganz gefestigt, sodass sie eine erneute Ableitung auf der Basis der entsprechenden Substantive *Geräusch* und *Blüte* vorzog. Auch **teigen** (3;1) ‚kneten‘ mag man zur Produktionsgruppe rechnen, da wohl ‚Teig machen‘ intendiert war.

In der ornativen Gruppe war der Neologismus **kräutern** (6;5) ‚mit Kräutern würzen‘ klar an die kulinarische Nische *salzen*, *pfeffern*, usw. angelehnt. Ornativ war auch **schaumen** (6;10) ‚mit Schaum versehen‘: — *Jetzt muss ich aber ordentlich geschäumt sein.* Etwas überraschend war

der Neologismus **kräften** (6;3) ‚trainieren‘, den man zur Not auch an die ornative Gruppe anschließen kann: — *Ich muss kräften*. Was den Umlaut betrifft, so darf man wohl Einfluss anderer Mitglieder desselben Wortfelds bzw. derselben Wortfamilie, z.B. von *stärken* oder *kräftig(en)*, vermuten (*entkräften* war Carmen wahrscheinlich nicht geläufig). Ein produktives Muster der Bildung von denominalen Verben durch Umlaut gibt es jedenfalls nicht.

Kein einziger Neologismus ist im Korpus für das lokativische, das private und das inchoative Muster belegt.

Besser ist es um das agentivische Muster bestellt. Mit 3;8 sagte Carmen **babysittern** ‚als Babysitter betreuen‘: — *Ich muss meine Puppe morgen babysittern*. Nicht ganz eindeutig zu interpretieren ist der Neologismus **arzten**, den Carmen mit 4;5 in folgendem Kontext äußerte: <— *Er ist Arzt*.> — *Was arzt er denn?* Wahrscheinlich wollte sie sich nach der Spezialisierung erkundigen. Formal ist das Verb auffällig, weil die Flexionsendung *-et* der dritten Person fehlt (vgl. *er verarztet*/\**verarzt*). Wahrscheinlich ist das *-t* der Basis als Flexionsendung interpretiert worden: Die Form *er arzt* klingt ja wegen der Ähnlichkeit mit *er scherzt* oder *es schmerzt* von einer resultatorientierten Perspektive betrachtet nicht schlecht. Auch die Bedeutung von **lehrern** (3;11) ‚lernen‘ entspricht nicht ganz der prototypischen Semantik der agentivischen Gruppe. Der vierte, mit 3;7 produzierte Neologismus dieses Musters hatte einen Tiernamen als Basis und bezog sich auf den typischen Tierlaut: <— *Was tut die Grille?*> — **Grillen**. Mit 3;10 habe ich dann noch den folgenden Lapsus notiert: — *Die Zirpe grillt* ‚Die Grille zirpt‘. Man beachte, dass Tierlaut-Verben normalerweise, wie wir schon oben gesehen haben, vom entsprechenden Laut abgeleitet sind bzw. – etymologisch betrachtet – waren, nicht vom Tier (die Henne *gackert* und \**hennt* nicht, usw.).

Die von Eschenlohr neudeutsch PERFORM genannte Gruppe umfasst Verben, die die Ausführung der von der Basis ausgedrückten Handlung bezeichnen. *Frühstückten* war, wie wir gesehen haben, eine der frühesten usuellen Substantiv-Verb-Konversionen in Carmens Wortschatz. Der einzige potentielle Neologismus war **schnöpatzln** (6;1) ‚schnippen‘, abgeleitet vom dialektal-umgangssprachlichen Substantiv *Schnöpatzl* ‚Schnipper‘: — *Sonst schnöpatzl ich dich*. Die Erwachsenensprache hielt als potentielles Muster *ohrfeigen* bereit. Diese Bildungen könnte man zur Not auch unter die Ornativa einreihen.

Mit Abstand das bedeutendste Muster bildet in Carmens Korpus aber jenes der instrumentalen Verben. Es handelte sich, in chronologischer Anordnung, um die folgenden: **ringen** (2;10) ‚mit den Ringen schwingen‘,

**rasenmähern**<sup>127</sup> (3;0), **fiebertmessern**<sup>128</sup> (3;0), **reinschöpfen** (3;1), **schí'n** (3;2) ‚Schi fahren‘, **besen** (3;3) ‚kehren‘, **sprülern** (3;5) ‚mit Sprudlern mixen‘, dessen Umlaut nicht leicht zu erklären ist, **auto'n** (3;7) ‚Auto fahren‘, das offenbar an *radeln* angelehnt war, **mixern** (3;7), **lochern** (3;8), **stacheln** (3;9) ‚stechen‘, **nadeln** (3;9) ‚nähen‘, **lenkraden** (4;1) ‚lenken‘, **malfarben**<sup>129</sup> (4;3) ‚mit Malfarbe malen‘, **rauscomputern** (4;6) ‚Buchstaben herausnehmen‘, **zangen** (4;10) ‚einklemmen‘. Zum besseren Verständnis führe ich hier noch einige Kontexte an:

- *I tu' rasenmähern.*
- *I tu' dich fiebertmessern.*
- *Der Igel hat Stacheln. Stacheln die?*
- *Das hast du nicht gut g'nadelt.*
- *Der Papa soll lenkraden.*
- *Da hab ich was rauscomputert.*
- *Ich tu die Eva zangen.*

Keinem der erwähnten Muster scheint mir der Neologismus **nägeln** (3;1) ‚Nägel zwicken‘ zuzuordnen zu sein, der in folgendem Dialog vorkam: <— *Tu ma deine Nägel auch zwicken?> — Sind eh schon genägelt.*

Die Verben können, wie man sieht, transitiv oder intransitiv sein, in Abhängigkeit von der dem Kind vorschwebenden Konzeptualisierung der Situation. So kann man sich gut vorstellen, dass Transitivität und Intransitivität in den ersten beiden instrumentalen Beispielen auch umgekehrt verteilt sein könnten: *Ich tu' den Garten rasenmähern* vs. *Ich tu' gern fiebertmessern*. Für das Deutsche gilt hier analog, was Clark (1993: 205) zu englischen Substantiv-Verb-Konversionen geschrieben hat: „[T]he meaning a child wishes to express appears to determine the syntactic form, transitive or intransitive, of each novel verb.“

### 5.3.1.2. Beschränkungen

Eine Frage, die für die Standardsprache wiederholt behandelt worden ist, betrifft die Komplexität der Basen von Substantiv-Verb-Konversionen. Bei Konversionen ist in vielen Sprachen eine Präferenz für nicht-komplexe Basen festgestellt worden. Allerdings kennt diese Tendenz im Deutschen Ausnahmen. Im Bereich der Ableitungen sind in erster Linie die Nomina

<sup>127</sup> Mit 3;2 ist das Partizip *raseng'mähert* belegt.

<sup>128</sup> Mit 3;2 auch in derselben Bedeutung: — *Ich tu mich fiebern.*

<sup>129</sup> In der Form des Partizips *malgefärben*: — *Hab ich malgefärben.*

agentis und instrumenti auf *-er* zu nennen, die sogar „präferierte Konversionsbasen“ (Eschenlohr 1999: 195) darstellen. Dieselbe Feststellung gilt in besonderem Maße auch für Carmens Neologismen: *babysittern*, *fiebertermessern*, *lehrern*, *lochern*, *mixern*, *rasenmähern*, *reinschöpfern*, *sprühlern* ‚wörtlich: sprudlern‘, *rauscomputern*. Bemerkenswert ist, dass gleichzeitig auch zumindest eine Rückbildung auf der Basis eines in der Erwachsenensprache basislosen Nomen instrumenti auf *-er* vorkam, bei dem in der Standardsprache das Verb durch Konversion gebildet wird: **baggen** (3;6) ‚baggern‘. Auch Komposita kommen in der Standardsprache nur begrenzt als Basen von Konversionen vor (vgl. Eschenlohr 1999: 232–241). In Carmens Korpus sind, wie wir gesehen haben, neben den synthetischen Komposita *Babysitter*, *Fiebertermesser* und *Rasenmäher*, die mit der erwähnten Vorliebe für Basen auf *-er* erklärt werden können, noch *Lenkrad* und *Malfarbe* als Basis eines Neologismus belegt.

Was die Beschränkungen betrifft, ist noch erwähnenswert, dass *kräutern* und **löchern**<sup>130</sup> (6;1) ‚lochen‘ pluralische Basen haben. Solche pluralische Basen werden bzgl. der Standardsprache von Eschenlohr (1999: 197–200, 205) als Stammallomorphe gedeutet. Dieser Autorin zufolge werden nur Plurale auf *-er* als Basen geduldet, weshalb man solche Neologismen wohl als weitere Belege für die Vorliebe für Basen auf *-er* ansehen darf. Den in 5.3.1.1. erwähnten Neologismus *nägeln* wird man ähnlich deuten, da auch Basen auf *-el* neben jenen auf *-er* präferierte Basen für Konversionen sind.

In prosodischer Hinsicht hat Eschenlohr (1999: 178–182) festgestellt, dass Substantive, die auf einen unbetonten Vollvokal auslauten, nicht als Basen von Konversionen taugen: *\*tubaen*, *\*vetoen*, usw. Vor dem Hintergrund dieser Beschränkung der Standardsprache ist Carmens Neologismus *auto'n* ‚Auto fahren‘ bemerkenswert. Etwas unklarer ist die Lage bzgl. einer manchmal beschworenen Tendenz zur Vermeidung von Substantiven auf *-en* als Basen von Substantiv-Verb-Konversionen (Eschenlohr 1999: 186–195), angeblich um der Vermeidung der dadurch entstehenden Homonymie willen. Sollte eine solche Tendenz existieren, hatte sie sich jedenfalls noch nicht bis zu Carmen durchgesprochen: **besen** (3;3) ‚kehren‘. Ganz allgemein stellt Clark (1993: 113) fest: „There is no evidence that children avoid homonyms during acquisition.“

<sup>130</sup> Ob Carmen damals das Verb *löchern* ‚unaufhörlich fragen‘ geläufig war, vermag ich nicht mehr zu sagen.



## 5.3.1.3. Analogie oder Regel?

Der Erwerb denominaler Verben ist schon sehr früh in einem bekannten Aufsatz von E. Clark ins Zentrum der Forschung gerückt worden (vgl. Clark 1982). Clark versucht darin, die grundsätzliche Frage zu beantworten, ob Neologismen von Kindern aufgrund von Analogie (in der zweiten der von uns in 1.3. unterschiedenen Bedeutungen) oder von Regeln gebildet werden. Wären kindersprachliche Neologismen das Ergebnis von Analogie, argumentiert sie, sollte es möglich sein, zu jedem Neologismus ein unmittelbares Vorbild zu finden. Sollte man hingegen in größerer Anzahl kindersprachliche Neologismen finden, denen weder kinder-, noch erwachsenensprachliche Vorbilder entsprechen, so wäre dies als Evidenz für die regelgeleitete Bildung von Neologismen zu werten. Nach einer eingehenden Analyse von englischen, französischen und deutschen denominalen Verben gelangt sie zu dem Schluss, dass diese von den Kindern auf der Basis einer anfangs zu allgemeinen Regel produziert würden, die erst im Laufe der Zeit an die stärker eingeschränkte erwachsenensprachliche Regel angepasst werde.

Wir wollen uns hier nicht mit der allgemeinen Logik von Clarks Argument befassen (vgl. dazu 6.3.3.), sondern nur ihre deutschen Daten kritisch unter die Lupe nehmen. Die zentrale Rolle in ihrer Beweisführung spielt die Beobachtung (vgl. pp. 414–415), dass es eine von ihr *characteristic activity verbs* genannte Kategorie von Verben gäbe, die in den kindersprachlichen Neologismen sehr stark vertreten sei, obwohl sie bei den usuellen Verben weitgehend fehle. Im Deutschen (vgl. p. 412) zählt sie zu dieser Kategorie unter anderem die Substantiv-Verb-Konversionen *hummeln* ‚summen‘, *wauen* ‚bellen‘, *flügeln* ‚(Kleider) ausschütteln‘, *mühlen* ‚mahlen‘, *glocken* ‚läuten‘, *raupen* ‚wie eine Raupe kriechen‘, *spitzen* ‚sich wie eine Spitzmaus verhalten‘, *winden* ‚Wind gehen‘, *wimpern* ‚blinzeln‘, *bildern* ‚Bilder in einem Bilderbuch anschauen‘, *klavieren* ‚Klavier spielen‘. Nun fallen einem Deutschsprachigen zu manchen dieser kindersprachlichen Neologismen unschwer potentielle Vorbilder ein, obwohl es natürlich nicht möglich ist, mit Sicherheit zu sagen, dass gerade diese Verben in den jeweiligen Familiensprachen bzw. im usuellen Wortschatz der untersuchten Kinder vorkamen:

*miau* : *miauen* = *wau* : *wauen*

*Reibe* : *reiben* = *Mühle* : *mühlen*

*Klingel* : *klingeln* = *Glocke* : *glocken*

*Sturm* : *stürmen* = *Wind* : *winden*

*Blätter* : *blättern* = *Bilder* : *bildern*

*Trompete* : *trompeten* = *Klavier* : *klavieren*

Die von Tiernamen abgeleiteten Verben *hummeln*, *raupen* und *spitzen* können sich zudem auch an eine stattliche Reihe von ähnlichen Verben anlehnen (vgl. Plank 1981: 107–112), von denen die meisten auf ein typisches Verhalten des Tieres Bezug nehmen: *krebsen*, *robber*, *bocken*, *wieseln*, (*sich*) *aalen*, *tigern*, usw. Weitere semantisch vergleichbare Bildungen gibt es auch bei Partikelverben und Suffixbildungen: *sich einigeln*, *nachäffen*, *sich schlängeln*, usw. Wie man sieht, besitzen fast alle ins Treffen geführten Neologismen relativ plausible Vorbilder. Clarks Daten dürften also zumindest für das Deutsche eher die entgegengesetzte Schlussfolgerung stützen: Kindersprachliche Neologismen werden im Normalfall in Analogie zu bestehenden usuellen Bildungen, sei es einzelnen Bildungen oder auch kleinen, homogenen Gruppen von Bildungen, kreiert.

Damit soll nicht behauptet werden, dass nicht in einzelnen Fällen auch Abweichungen von den usuellen Mustern festzustellen sind. Carmens Neologismus *nägeln* ‚Nägel zwicken‘ in 5.3.1.2. könnte ein solcher Fall sein. Aber dabei handelt es sich um Ausnahmen. Die Regel ist offenbar die Analogie.

### 5.3.2. Deadjektivische Verben

Im Vergleich zu dem von Meibauer (1999: 189) ausgewerteten Korpus von Neugebauer-Kostenblut (1914) kommen in jenem von Carmen weniger deadjektivische Neologismen vor. Die erste usuelle Bildung war *wärmen* (3;1), mit Umlaut. Der einzige Neologismus war **blinden** (5;0) ‚erblinden‘: <— *Manche sehen nichts, weil sie blind sind.* — *Gell, wir blinden nicht.* Mit 5;0 ist hier nicht mehr von einer phonologisch bedingten Aphärese von *er-* auszugehen. Nach dem dritten Geburtstag habe ich sonst nur noch zwei einschlägige Verben notiert, weil der Umlaut unterdrückt wurde: **genügen** (3;7) ‚genügen‘, **toten** (3;8) ‚töten‘. Bei diesen beiden Beispielen handelte es sich nicht eigentlich um neue Adjektiv-Verb-Konversionen, sondern um die unvollständige Reproduktion von Bildungen, die Carmen im Prinzip vertraut waren. Man sollte also besser von *Umlautunterdrückung*, als von *Konversion* sprechen.<sup>131</sup> Die geringe Anzahl von Neologismen überrascht nicht, da die Adjektiv-Verb-Konversion in der Standardsprache unproduktiv ist (vgl. Eschenlohr 1999: 80–85).

<sup>131</sup> Umlautunterdrückungen dieser Art gab es übrigens auch bei denominalen Konversionen: **lufte** (3;2) ‚lüften‘, **schmucke** (4;1) ‚schmücken‘, **farbe** (5;0) ‚färben‘.

### 5.3.3. Deverbale Verben

Eschenlohr (1999) enthält kein Kapitel über Verb-Verb-Konversion, wohl weil sie der traditionellen Auffassung folgt, wonach Konversion *per definitionem* Wortartwechsel voraussetzt. Dasselbe scheint allgemein für die germanistische Wortbildungsliteratur zu gelten, weshalb es schwer ist, Angaben über Verben zu erhalten, die ohne Anfügung eines Affixes aus Verben abgeleitet wurden und werden. Es geht dabei um den Übertritt eines Verbs von einer semantisch-syntaktischen Klasse in eine andere ohne formale Markierung, ein Übertritt, der in vielen Sprachen durch Affixe oder andere formale Verfahren expliziert und deshalb selbstverständlich der Wortbildung zugechnet wird.

In der Kindersprache betrifft die Verb-Verb-Konversion das Verfahren der Kausativierung. Dieses Phänomen ist bereits von Bowerman (1982b) ausführlich für das Englische beschrieben worden, wo in der Kindersprache Sätze wie *I'm gonna just fall this on her* recht häufig vorkommen. Bowerman hat auch festgestellt, dass der Prozess im Englischen gerichtet ist, d.h. dass zwar häufig intransitive Verben als transitiv-kausative Verben verwendet werden, kaum jedoch umgekehrt (vgl. p. 23). Solche Fehler treten im Englischen bereits im dritten Lebensjahr auf, werden aber gegen das Schuleintrittsalter hin immer seltener. Bowerman deutet diesen Umstand so, dass die Kinder die für das Englische gültige Beschränkung von Kausativierung auf Fälle von Zustandsänderung anfangs nicht erfassen und die genaueren Beschränkungen erst im Laufe der Zeit erlernen. Das allgemeine Erklärungsmuster ist also identisch mit jenem von Clark (1982): Eine anfangs zu allgemeine Regel wird im Laufe der Zeit eingeschränkt.

Auch in Carmens Korpus kommt die transitiv-kausative Verwendung von intransitiven Verben relativ häufig vor. Beispiele für die intransitive Verwendung transitiver Verben sind nicht aktenkundig. Die meisten Beispiele stammen aus dem vierten und fünften Lebensjahr, dann wurde das Phänomen deutlich seltener. In der folgenden Liste sind die Beispiele chronologisch geordnet:<sup>132</sup>

— (*Tu' ich*) *alles zambrechen*.<sup>133</sup> (3;3) ‚zerstören‘

<sup>132</sup> Schon mit 2;8 hat Carmen folgenden Satz geäußert: — *Papa wegfliegt*. Dieser ist aber wohl eher als ‚Die Fliege ist dem Papa weggeflogen‘, denn kausativ als ‚Papa hat die Fliege verscheucht, d.h. veranlasst wegzufiegen‘ zu interpretieren.

<sup>133</sup> Man beachte, dass zwar das Basisverb *brechen* auch kausativ-transitiv ist, nicht aber das Partikelverb *zusammenbrechen*. Hier mag also tatsächlich eine Analogiebildung vorlie-

- *Muss ma's so a bissi wackeln.* (3;8) ‚schütteln‘
- *Sonst tust es zerplatzen.*<sup>134</sup> (3;10) ‚zerplatzen lassen‘
- *Weil's es so g'heißt haben.* (3;10) ‚genannt‘<sup>135</sup>
- *Die Mama tut die Eva nuggeln.* (3;10) ‚stillen‘
- *Wegg'flog'n hamma's.* (4;1) ‚so weggeworfen, dass es segelte‘
- *Wenn i schlaf, wachen's mi auf.* (4;4) ‚wecken‘
- *Bei dem hab i das g'fehlt.* (4;4) ‚ausgelassen‘
- *Wer hat den da runterg'rutscht?* (4;4) ‚runterrutschen lassen‘
- *Der Fluss will mich wegschwimmen.* (4;8) ‚wegschwemmen‘
- *Papa, du sollst mi einschlafen.* (4;11) ‚in den Schlaf wiegen‘
- ... *die Ines raufhüpfen.* (5;11) ‚raufschubsen‘
- *Der Papa hat mich hinaufgeflogen.* (6;0) ‚so hinaufgeworfen, dass ich flog‘
- *Warum hat das gestern die Eva geknackst?* (7;0) ‚umgeknickt (mit Knacksgeräusch)‘

Die relativ große Anzahl solcher Neologismen überrascht, da in der Standardsprache Verben, die zugleich intransitiv und transitiv-kausativ sind, nicht allzu häufig zu sein scheinen. Einschlägige Verben wären etwa: *abstumpfen, abtropfen, brechen, hängen, kippen, kleben, kugeln, picken, siedeln, verblöden, verdampfen, verdunsten, weiden*, u.a. Ob dieses Muster in der Standardsprache produktiv ist und, wenn ja, innerhalb welcher Grenzen, könnte nur eine Spezialuntersuchung zeigen. Für eine gewisse Produktivität spricht die relativ rezente transitiv-kausative Verwendung von *schrumpfen*, wie im Beispiel *Der Freistaat schrumpft seine Landesbank* (*Die Zeit* 4. Dez. 2008, p. 25). Ein Kontrast wie der zwischen *Die Kühe weiden/grasen* vs. *Der Bauer weidet/\*grast die Kühe* scheint andererseits darauf hinzudeuten, dass der Produktivität doch enge Grenzen gesetzt sein dürften. Außer durch Konversion wird dieses semantische Verhältnis übrigens auch durch Ablaut (*fallen/fällen*, u.ä.), Präfigierung (*enden/beenden*, u.ä.) oder ein kausatives Verb (*sterben lassen, zum Toben bringen*, u.ä.) ausgedrückt.

Überlegenswert schiene mir, transitiv-kausative Bildungen dieser Art nicht als Phänomen der Wortbildung, sondern der Metonymie aufzufassen.

---

gen: *Der Stab bricht : Ich breche den Stab = Das Kartenhaus bricht zusammen : Ich breche das Kartenhaus zusammen.*

<sup>134</sup> Diese Verwendung, die ich noch mit 6;7 verzeichnet habe, scheint der österreichischen Umgangssprache nicht fremd zu sein. Es handelt sich also möglicherweise um keinen Neologismus.

<sup>135</sup> Diese Verwendung ist auch im Salzburger Dialekt nicht unbekannt. Möglicherweise war das Beispiel also imitiert.

Das intransitive Basisverb und das transitiv-kausative Pendant gehören ja immer in ein und dasselben Szenario: Wenn man etwas zerstört, bricht es zusammen; während man ein Kind stillt, nuggelt es; wenn ein Kind in den Schlaf gewiegt wird, schläft es am Ende ein, usw. Der Vorteil einer solchen Deutung wäre, dass der auffällige Kontrast zwischen der offenbar sehr begrenzten Produktivität des standardsprachlichen Musters und der relativ großen Anzahl kindersprachlicher Belege kein Problem mehr darstellen würde.